

Predigt zur Eröffnung der Predigtreihe „Bibel und Bild“ am 5. Juli 2015 in Sankt Augustin

Gnade sei mit euch und Friede von Gott,

welche Bilder bleiben in Erinnerung von der vergangenen Woche?

Bei mir sind es Bilder von weinenden, verschleierten Frauen bei Beerdigungen und brennende Autos, unter denen Bomben hochgingen. In der vergangenen Woche gab es wieder schreckliche Ereignisse, verübt von islamistischen Terroristen.

Aber das gilt ja eigentlich nicht nur für die letzten Tage. Das geht ja schon seit Monaten, Jahren so.

Manche unserer Mitmenschen haben deshalb das Bild: Islam, das ist identisch mit religiös motiviertem Terror. Wer allerdings nicht an diesem Bild festhalten will, wer sich informiert, der weiß, dass der Koran von diesen Leuten missverständlich ausgelegt wird, benutzt wird für politische Ziele. Mit diesem Bild (Islam = Terrorismus) wird man der Religion unserer islamischen Mitmenschen nicht gerecht.

Vielleicht wundern Sie sich etwas, dass ich das so entschieden sage. Das mag aus eigener Erfahrung kommen. Ich habe das Gefühl, dass es bei vielen auch ein falsches Bild vom Christentum gibt. Um deutlich zu machen, was ich meine, möchte ich Ihnen dieses Bild zeigen:



Es gibt viele, die sagen, alle Religionen gehören abgeschafft! Dann wäre Frieden zwischen den Menschen! Dann gäbe es keine Kriege! Als Argument dafür dient nicht nur der aktuelle Islamismus, sondern eben auch die Bibel. Da werden (mit mehr oder weniger Kenntnis) Zitate aus der Bibel benutzt, um zu sagen: seht ihr, da gibt es so viel Gewalt in der Bibel, da tropft ja quasi Blut raus. Gerade das Alte Testament ist so! Und dann zieht sich auch noch durch die Geschichte des Christentums eine Blutspur: Kreuzzüge, Hexenverbrennungen bis hin zum Kampf von Protestanten und Katholiken in Irland. Wenn mir dies jemand in so

geballter Form vorwirft, wehre ich mich dagegen und sage: Du hast ein falsches Bild vom Christentum. Du hast dir ein eigenes Bild zusammengemalt aus Halbwissen und Vorurteilen. Du hängst dieses Bild in deine Gedankenwelt, gehst daran immer wieder (in Gedanken) vorbei und denkst: Ja, so ist es. Solche inneren Bilder wirken gut und lange und hängen fest.

Wenn ich an dieser Stelle andere Menschen auf etwas aufmerksam mache, erinnert mich der heutige Predigttext daran, dass vielleicht nicht nur andere „falsche Bilder“ haben, sondern auch ich? Auch Sie? Auch wir als Gemeinde?

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen.“

So steht es im 2. Buch Mose, im 20. Kapitel, bekannt als zweites der 10 Gebote.

Dieses sogenannte Bildverbot ist im Zusammenhang mit der Geschichte vom goldenen Kalb zu sehen: Mose zieht sich zum Gespräch mit Gott auf den Berg Sinai zurück. Das Volk fühlt sich verlassen und findet Halt und Trost in einer selbst gemachten Figur, dem Goldenen Kalb. Dieses beten sie an und tanzen drumherum. Als Mose zurückkehrt, ist er entsetzt. „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen.“ Die Israeliten befolgen es von da an und unterscheiden sich damit von allen anderen Religionen der damaligen Zeit. Sie brechen komplett mit der Gepflogenheit der damals üblichen bildlichen Darstellung.

Das Verbot gründet in der Erkenntnis: Gott ist bisher immer im Wort erschienen, war nie erkennbar als Figur oder Bild. Und der tiefliegende Gedanke ist: Ein Bild würde Gott nie gerecht werden! Ein Bild kann immer nur begrenzt etwas abbilden. Also: Verwechsele nicht Dein Bild von Gott mit Gott selbst. Ein Bild wirkt machtvoll. Es kann aber leider auch die Phantasie binden.

Da gibt es also nun ein biblisches Bilderverbot – wie passt das eigentlich zusammen mit der Fülle an sakraler Kunst? Mit den Ikonen orthodoxer Kirchen? Mit unserer Predigtreihe? War und ist das ein Zugeständnis an den Zeitgeist? Konnte man das Bilderverbot einfach nicht durchsetzen? Schließlich lebt auch unsere Gesellschaft von Bildern, vielleicht noch mehr als frühere Generationen. Je spektakulärer desto besser.

Nein, das biblische Bilderverbot heißt nicht: Nein zur darstellenden Kunst insgesamt.

Wie wurde damit umgegangen in der Evangelischen Kirche? Die Reformatoren konzentrierten sich zwar sehr auf das Wort. Aber gerade wegen ihrer Bibeltreue setzten sie eine rege Bildproduktion in Gang. Man denke nur an Lukas Cranach. Aber anders als in der rk Kirche wurden vor allem biblische Szenen sowie Taufe und Abendmahl als unsere Sakramente veranschaulicht.

Ein großartiges kreatives Potenzial wurde damals durch den neuen evangelischen Glauben geweckt. Aber: Die Reformatoren haben einen kritischen Umgang mit Bildern gefordert und gepflegt. Ihnen war diese Unterscheidung wichtig; es gibt Bilder, deren Anblick auf Christus hinführt und die darum „unärgerlich“ sind und es gibt „ärgerliche“ Bilder, die sich zwischen den Glaubenden und Christus stellen. Kriterium der Unterscheidung ist natürlich die Bibel. Bilder können also sehr wohl dem Glauben dienen. Bestenfalls „predigt“ ein Bild, erzählt eine biblische Geschichte, klärt unser Gottesbild, verhilft zu einer neuen Erkenntnis.

Die Reformatoren setzten also sehr wohl kritische Impulse bis hin zum sogenannten Bildersturm. Dabei wurden in den ersten Jahren der Abgrenzung von der katholischen Kirche Bilder, die „ärgerlich“ waren, aus der rk Kirche entfernt und oft vernichtet. Die „unärgerlichen“ Bilder bleiben, viele neue kamen sogar hinzu.

Luther und nach ihm die Lutheraner befürworteten ausdrücklich Bilder als pädagogisches

Mittel. Die Reformierten waren grundsätzlich auch dieser Meinung, aber sie waren zurückhaltender. Bloß keine irdisch geprägten Gottesvorstellungen vermitteln! Deshalb sind reformierte Kirchen meist sehr minimalistisch eingerichtet: Kreuz, Bibel – nichts Anderes soll ablenken.

Im Heidelberger Katechismus heißt es dazu: Frage 96: „Was will Gott im 2. Gebot? Gott will, dass wir ihn in keiner Weise abbilden noch ihn auf irgendeine andere Art verehren als er in seinem Wort befohlen hat.“ und Frage 97: „Darf man denn gar kein Bild machen? Gott kann und darf in keiner Weise abgebildet werden. Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden, aber Gott verbietet es, Bilder von ihm zu machen und zu haben, um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen.“

Es geht also nicht um Bilderfeindlichkeit. Aber als Buchreligion muss sich das Christentum immer wieder klar werden: egal welches innere Bild in unseren Gedanken, egal welches große künstlerische Meisterwerk vor uns ist, welche Vorstellung von Gott wir uns dadurch machen – stimmt sie mit der Bibel überein? Das ist evangelisch: selber denken, nochmal überprüfen und darüber miteinander sprechen. Denn es ist (nur) ein inneres Bild, das wir uns von Gott machen, es ist unsere momentane Vorstellung. Und das kann sich ändern ... vielleicht noch einen Farbtupfer dazubekommen?

So wie bei dieser neuen Übersetzung von dem bildreichen Psalm 23, den wir vorhin in der vertrauten Bildersprache gehört haben:

Er ist mein Hirt.
Und mir fehlt nichts.
Er gibt mir Licht und Leben.
Es ist wie am Wasser.
Er stillt meinen Durst.
Er sagt mir wie's weitergeht.
Er ist der Gott, auf den ich hoffte.
Auch dann, wenn ich durch eine Nacht muss (meine Nacht),
gerade dann habe ich keine Angst.
Vor nichts.
Denn es ist einer bei mir:
und das bist Du.
Du gehst mir voraus.
Das ist meine Hoffnung.
Du deckst mir den Tisch.
Meine Feinde sehen es
und können nichts machen.
Du machst mich schön.
Es ist ein Fest!
Und so wird es weitergehen,
solange ich am Leben bin
und sein darf,
bei IHM.

(aus: „Die Menschen lügen. Alle“ und andere Psalmen; übertragen von Arnold Stadler)

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus
Jesus.
Amen.

Almut van Niekerk